

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 21 (1948-1949)

Heft: 3

Artikel: Aus englischen Schulen : persönliche Beobachtungen und Erfahrungen

Autor: Altherr, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hält sein Werk hoch. Er ringt darum, aus ihm etwas zu machen, er arbeitet mit ganzer Seele. Was er darstellen will, muss ihm lieb sein. So sollen auch wir Künstler sein.

Aber nur von dem werden die Kinder bleibenden Gewinn haben, was als tiefinnerliches, geistiges Erlebnis aus dem Gemüte des Lehrers auf sie übergeht.

Was aus dem Aermel geschüttelt wird, ist zu meist ärmlich!

Ueber keinen wird länger Gericht gehalten als über den Lehrer. Wehe dem, der ungerecht ist, Augenblickserfolge mit Gewalt erzielt, er sät Unkraut in seinen Acker, das jahrzehntelang absamt. Wohl dem, der in ruhigem Vertrauen seinen Weg geht, im Kinde den Erwachsenen achtet und auch auf steinigen und tüppelhörnigen, knolligen Acker sät, einmal blüht sein Weizen so gewiss, so gewiss nicht ein Quintchen Liebe verloren gehen kann, denn das Gesetz der Erhaltung der Kräfte gilt ebenso im Geistigen wie im Materiellen.

Aus englischen Schulen

Persönliche Beobachtungen und Erfahrungen

Von H a n s A l t h e r r, Sekundarlehrer, Liechtensteig

Das englische Kind der besitzenden und gebildeten Klasse besucht nicht die Volks- oder Staatsschule (in England „Regierungsschule“ geheissen), sondern eine Privatschule, ein Institut. Eine englische Boarding-School liegt meistens auf dem Lande, wo sich Jünglinge oder Mädchen auf prächtigen Spielplätzen tummeln können und die jungen Leute nicht durch allerlei Versuchungen, wie sie die Stadt bietet, abgelenkt werden. Besonders wertvoll ist diese Einrichtung für Kinder, deren Eltern in den Kolonien wohnen, wo Schulbildung nicht gut möglich ist oder wo ein heisses Klima der körperlichen Entwicklung des Kindes hinderlich ist. In der Schule, an der ich wirkte, handelte es sich um Knaben von 5 bis 14 Jahren, Söhne von Aerzten, Kaufleuten, Grundbesitzern, Offizieren, Staatsbeamten, Pfarrern und Missionaren. Ich hatte auch Gelegenheit, eine Volksschule zu besuchen. Sie erinnerte mich ganz an die Armenschule, wie sie Gottfried Keller in seinem Grünen Heinrich schildert. Wohl ist es auch Kindern aus solchen „Regierungsschulen“ möglich, emporzukommen. Jenen, welche die besten Aufnahmeprüfungen machen, wird von den höheren Schulen ein Scholarship gewährt. Das ist ein Freiplatz oder ein Stipendium, das vielleicht mehrere Tausend Franken pro Jahr wert ist. Bekanntlich ist es dem einst armen Jüngling Lloyd George gelungen, auf solche Art emporzukommen und Premier des Weltreiches zu werden. Es ist nicht bloss der Umstand, dass die Eltern eher ihren gesellschaftlichen Verpflichtungen nachkommen können, der sie veranlasst, ihre Kinder einem Internat anzuvertrauen. Die Engländer sind ein Herrenvolk, wie es seit den Tagen der Römer ausgeprägter nicht mehr da war (Kjellén). Der junge Offizier, der Kaufmann, der Beamte soll das Heimweh schon in früher Jugend gründlich verlernen. Dazu gibt es dreimal im Jahre längere Ferien (4 Wochen an Weihnachten, 4 an Ostern und 8 im Sommer). Wohnen die Eltern zu weit weg und lohnt sich die Reise nach Indien, Afrika, Neuseeland oder China nicht, übernimmt vielleicht eine Tante die Stelle der Mutter während dieser Zeit. So ist es möglich, dass Kinder ihre Eltern während Jahren nicht mehr zu Gesicht bekommen. Bis vor kurzem hat

sich das englische Volk gegen diese standespolitische Trennung der Jugend nicht gewehrt; vielleicht ist die normannische Eroberung daran schuld, vielleicht auch das Fehlen der „Egalité“ der französischen Revolution. Oft mussten sich Eltern in ihren Lebensverhältnissen sehr einschränken, um ihrem Kinde oder ihren Kindern den Besuch einer solchen Privatschule zu ermöglichen. Es ist nicht die bessere intellektuelle Bildung, welche diese Schulen etwa vermitteln. Auf methodische Kniffe wird kein grosses Gewicht gelegt. Mein Kollege, der Mathematiklehrer, war ein Ingenieur, der in australischen Goldbergwerken gearbeitet hatte, Rheumatismen bekam und aus Gesundheitsrücksichten das Bergwerk mit der Schule vertauschte. Hauptsache war ja, dass er aus guter Familie stammte und ausgezeichnet Fussball spielte! Der Physiklehrer war ein Wanderlehrer, der an unserer Schule nur zwei Stunden pro Woche erteilte. Es war ein Offizier, der jedenfalls noch etwas Unterricht erteilte, weil er sich noch jung fühlte oder weil ihm die Offizierspension nicht genügte. Ueberhaupt wird jeder „festländische“ Lehrer in Sachen Pädagogik und Methodik nicht viel Neues lernen können aber vielleicht bald einsehen, dass man bei uns auf dem Kontinent die Schüler mit allerlei Gelehrsamkeit zu sehr überfüttert. Schuld daran sind nicht bloss die Lehrer, sondern vor allem unsere Lehrpläne und die Anforderungen der höheren Schulen. Von einem austretenden Schüler unserer Schule wurde erwartet, dass er die Aufnahmeprüfung in die Public School (Gymnasium) vor Vollendung des 14. Altersjahres bestehe, und auf diese Prüfungen wurde hingearbeitet. Die Fächer, in denen unterrichtet wurde, waren: Religion, Englisch, Latein, eventuell Griechisch, Französisch, Rechnen, Geometrie, Algebra, Geographie, Geschichte, etwas Naturwissenschaft, etwas Singen, wobei vornehmlich die für den Sonntagsgottesdienst notwendigen Kirchenlieder eingeübt wurden. Fakultativ waren: Musik, Zeichnen, Tanzen, Boxen und Hobelbankarbeiten. Dem Schreiben waren keine besonderen Lehrstunden gewidmet. Man lernte es mit andern Fächern, und es gab auch in England Leute mit sehr netten Schriften und furchtbare „Sudelpeter“. Das Tagesprogramm war etwa folgendes:

7 Uhr: Aufstehen, Run und Morgentoilette, 7.30 h: Studium für die vor dem Examen stehenden Schüler. Die andern lernen einen Bibelspruch auswendig, die grösseren Griechisch oder Französisch, die kleineren englisch. 8 h: Frühstück: 8.45 h: Morgenandacht, 9.30 h: Unterrichtsbeginn für die grösseren, 10 h: für die kleineren Schüler, 11 h: 20 Minuten Pause, 12.30 h: Schluss des Unterrichts, Waschen und Kämmen, 1 h: Mittagessen, 2 h: Umkleiden zum Spiel, 2.15 h: Spiel (Fussball, Hockey, Kriquet), dann Duschen und Umkleiden, 3.30—5.00 h: Unterricht, 5.00 h: Tee, 6—7 h: Unterricht, 7 h: Nachtessen, dann Freizeit, 8.45 h: Abendandacht, 9 h: Nachtruhe. In jeder freien Stunde oder Viertelstunde sind die Schüler im Freien und vergnügen sich mit ihren Fussbällen, Kriquetbrettern oder Hockeystöcken, Tennisschlägern oder Rollschuhen.

Was macht dieses Institutsleben so wertvoll? Es ist die Bildung des Charakters. Und wie wird sie erreicht? Die Antwort ist selbstredend meine persönliche Auffassung, und diese stützt sich auf meine in England gemachten Beobachtungen und Erfahrungen.

a. Der erste Platz gehört der sehr stark religiösen Seite des englischen Schulunterrichts. Die Reihe der Schulfächer, wie sie in unseren Zeugnistabellen verzeichnet sind, lässt sich in 3 Zweige gruppieren, die bei uns oft wie feindliche Parteien gegenüberstehen: Gesinnungsbildung, Wissensbildung und körperliche Bildung. Nach englischer Ansicht nimmt in allen kontinentalen Schulen die zweite Partei, die intellektuelle Bildung, einen zu breiten Raum ein. Die erste und dritte Gruppe kommen in England stärker zur Geltung. Einen Streit zwischen Kirche und Sportvereinen gibt es nicht, weil es keinen Zank um den Sonntag gibt. Kein englischer Fussballklub hält am Sonntag einen Match ab. Dazu ist der freie Samstagnachmittag da, der zur berühmten englischen Arbeitszeit gehört und hoffentlich auch bei uns in der Schweiz noch mehr zur Geltung kommen wird. Der Dorfpfarrer war selbst ein sportbegeisterter Mann und erschien eines Samstags mit seinen Ministranten, um diese im Spiel sich messen zu lassen. Er diente selbst als Schiedsrichter. Er war jedenfalls ein guter Pädagoge und gab auch eine interessante und vortreffliche Kinderlehre. Auch in der täglichen Schulandacht wurde das ethische Moment stark betont. Noch heute, nach 20 Jahren, tönt mir das englische Schulgebet in den Ohren, wo es hiess: Hilf uns, weise und überlegen, die Wahrheit zu reden, tapfer zu entschliessen, edel zu handeln und ein reines Leben zu führen! Im Institut war auch eine Ehrentafel angebracht und mit den Namen der ehemaligen Zöglinge, die im ersten Weltkrieg ihr Leben hatten lassen müssen, und im Gebete wurde immer und immer wieder ihrer gedacht.

b. Zu einem richtigen Weltbild und einem sicheren Griff ins Dasein gehören natürlich auch mündliche und schriftliche Beherrschung der Muttersprache und einer Fremdsprache, Rechnen und Denken, wie sie im Mathematikunterricht vermittelt werden, Kenntnisse in Geschichte, Naturwissenschaft und Geographie, damit wir Natur und Kultur, in der wir leben, auch richtig erfassen und ver-

stehen, also soviel Wissensbildung, als sie für gebildete Menschen nun einmal erforderlich ist.

c. Besondere Aufmerksamkeit wird in englischen Schulen der körperlichen Ertüchtigung geschenkt: Spiel, Sport und Turnen (bei uns würde man eher sagen: Turnen, Sport und Spiel). Unsere eidgenössische Turnschule lehrt uns, das Turnen erziehe zu Kraft, Mut und Geschicklichkeit (in England: zu Geschicklichkeit, Mut und Kraft). Die Uebungen, wie sie unsere alte Turnschule noch lehrte, zeigte zu grosse Anlehnung an preussisch-militärischen Drill, der die Individualität zerstörte. Dass aber unsere schweizerische Armeeeübung auch in das amerikanische Heer aufgenommen wurde, dürfte den meisten bekannt sein. An Turngeräten spielen Kletterseil, Klettermast und Strickleiter eine besondere Rolle, was wohl auf seemännische Beeinflussung schliessen lässt. — Brauche ich noch besonders zu erwähnen, dass das britische Volk Sport in allen möglichen Formen treibt und dass er immer einen grossen Teil der Freizeit ausfüllt? Laufen, reiten, radeln, schwimmen, rudern, segeln, schlittschuh-, rollschuhfahren, bergsteigen, radeln, skifahren, autofahren, jagen, fischen und die verschiedenen Rasenspiele sind beliebte Zeitvertreibe. Der Sport hat gegenüber dem Turnen den Vorteil der leichteren Messbarkeit und spornt deshalb zu besonders ausdauernder Beharrlichkeit im Training an. Dass die rege sportliche Tätigkeit besondere Prachtsgestalten schaffen kann, haben wir an unseren englischen Internierten ersehen können. Es ist auch auffallend, wie lange Engländer ihre jugendliche Spannkraft und ihr jugendliches Aussehen erhalten können! — Das Spiel ist nicht bloss ein angenehmer Zeitvertreib, sondern unbedingt ein wichtiges Erziehungsmittel. „Beim Spiel lernt man die Leute kennen“, ist ein altes Jassersprichwort. Leider ist dieses schöne und interessante Kartenspiel bei uns in Verruf gekommen, weil daran oft der Fluch des Alkohols haftet und mit den Karten schon Familienglück zerstört wurde. In England gehören die Zimmerspiele in das häusliche Leben, und gerade Damen treffen sich gerne zu einer Bridgeparty. Schach gilt wohl als König der Zimmer- und Eishockey als König der Freilandspiele. Dass die mit Leibesübungen und dem Einatmen frischer Meeresluft verbundenen Wettkämpfe besonders wertvoll sind, leuchtet sofort ein. Die oben genannten Spiele: Fussball, Hockey, Tennis, Kriquet lehren uns, vom ethischen Gesichtspunkte aus gesehen, folgendes:

1. Im Kampf um den Ball und um das Tor gilt nur fair play (korrektes Spiel), und so soll es auch im späteren Kampf ums tägliche Brot sein. Die Mitspieler (im Leben die Mitmenschen) sollen jeden unlauteren Spieler rügen oder gar vom Spiel ausschalten. Vielleicht ist es so zu erklären, dass ich während meiner ganzen Lehr-tätigkeit in England nie mit dem berüchtigten „Spicken“ zu tun hatte.
2. Das Spiel einer Partei stärkt das Ehrgefühl.
3. Beim Spiel wechseln Sieg und Niederlage wie im Leben Erfolg und Misserfolg, Gewinn und Verlust. Die Prü-

füng der Niederlage ist im Spiel wie im Lebenskampfe notwendig. Die Fehler sollen wir in uns selber suchen und nicht den Schiedsrichter hierfür verantwortlich machen. Aber auch der Sieg ist notwendig; er stärkt unser Selbstvertrauen.

4. Ein Schiedsrichter hat das Spiel genau zu verfolgen und vollständige Unparteilichkeit zu beweisen.
5. Das Spiel als Gruppenwettkampf gestattet individuelle Freiheit und erzieht dennoch zur Zusammenarbeit, zum Teamwork (R. A. Langford: Teamwork in British Business Life). Auf britischem Boden entstanden die Syndikate und die mächtigen Konsumvereine.
6. Die meisten Spiele fördern die rasche Entschlusskraft. Am wertvollsten ist zur Erziehung zu raschem Abwägen und Handeln unbedingt das Kricketspiel, das am ehesten unserem Schlagball gleicht. In kurzer Zeit muss man überlegen, ob die Zeit zu einem Lauf reiche oder nicht. Langes Zögern schadet hier genau so wie im dichten Strassenverkehr der Großstadt.
7. Nach dem ritterlichen Turnier reichten sich Sieger und Besiegter die Hand und ergötzen sich noch bei festlichem Gelage und froher Geselligkeit. Heute ruft man sich noch ein dreifaches Lebehoch zu und anerkennt auch Leistungen des Gegners. Auch die englische Staatskunst zeigt viele Beispiele rascher Aussöhnung mit dem geschlagenen Feind.
8. Sind nicht das Tummeln in frischer Luft und das Interesse an sportlicher Betätigung willkommene Ablenkungen im Pubertätsalter?
9. Und bilden sie nicht ein ausgezeichnetes Gegengewicht zu dem phlegmatischen Temperament, dem der Germane leicht verfällt?

d. Als viertes Mittel einer englischen Charakterbildung nenne ich neben der Körperschulung die Körperpflege. „Gesunder Geist in gesundem Körper“ gilt heute noch für den menschlichen Durchschnitt. So merkwürdig es klingen mag, wirkt unser körperliches Wohlbefinden auf unseren seelischen Zustand, was seine Ursache im Nervensystem haben mag. Seien Sie versichert, dass man keine Kosmetik pflegen und selten zum Arzt laufen muss; denn das ist gerade in Grossbritannien eine teure Angelegenheit. Die billigsten und besten Aerzte sind Wasser, frische Luft, gute Ernährung und Regelmässigkeit in der Lebensführung, im Wechsel von Anspannung und Erholung. Das warme Bad wirkt nervenberuhigend und wird am besten vor der Nachtruhe genommen. Die kalte Dusche oder das kühle Bad wirken nervenbelebend und eignen sich am besten des Morgens, vielleicht nach dem Run.

Die Nahrung war nach meinem Empfinden sehr einfach, aber genügend und gesund. Die englische Küche ist vielleicht nicht gerade abwechslungsreich, bietet mehr Fleisch, Eier, Hafergrütze und Beeren. Die Natur des Landes erklärt, warum Brot, Milch und einheimische Früchte seltener als bei uns sind. Ein englisches Mittagessen besteht aus Fleisch, Kartoffeln, einem grünen Gemüse und einer Süßspeise. Aus reiner Erfahrung wird weni-

ger lang gekocht als bei uns, Inge bevor die Lehren von Vitaminen und Hormonen aufkamen.

e. Schon früh lehrt man die Kinder, die eigenen Gefühle zu zähmen, aber auf jene der Mitmenschen grösste Rücksicht zu nehmen. Nicht nur soll ein Bub nicht weinen, sondern jedes andere Unlustgefühl vor den Mitmenschen verbergen und sich tapfer beherrschen. „Don't lose your temper“ heisst: Verliere deine Haltung nicht! Vielleicht ist man deshalb allem, was Gefühl und Phantasie anbetrifft, skeptisch. Keep smiling = Behalte dein Lächeln! In allen Lebenslagen zeige eine angemessene, aber nicht ausgelassene Fröhlichkeit! Der Deutsche ist ernster, sein Blick finsterner als der des Engländers oder Amerikaners. Ein Vergleich der Selbstmordstatistik in beiden Ländern redet eine besonders deutliche Sprache, und nicht alle Selbstmorde in unserem Lande lassen sich auf den bei uns ja wirklich härteren Kampf ums Dasein zurückführen. Für die Behandlung sentimentaler, lyrischer Gedichte ist die englische Schule kein guter Nährboden. Die ewigen: „Mein Herz ist schwer, mein Aug' ist trüb“, Lieder, wie sie immer noch von unseren Männerchören an den Sängerkfesten gesungen werden, sind verpönt. Man wettet endlich gegen den Kitsch in unseren Wohnungen, auf unseren Friedhöfen, an unseren Christbäumen.

f. Auch Theater, Film und Roman gelten als Bildungsquellen. Ich brauche nur anzutönen, dass der englische Dichter Shakespeare erst von den Deutschen erkannt wurde und auch als Begründer des deutschen Theaters gilt. In seinen Tragödien zeigt er den Kampf mit menschlichen Leidenschaften. Jene Kämpfe zwischen Ehre und Liebe, Religion und Vaterland, dem Glück der Mitmenschen und dem eigenen Ich bilden die Konfliktstoffe einer modernen, guten Theaterliteratur, eines guten Films und eines guten Romans. Die englische Filmzensur ist eher strenger als die unsrige.

g. Starken Einfluss auf unser Tun und Lassen übt auch das Reisen aus. Die Angelsachsen bevölkerten in Friedenszeiten unsere Hotels. Weil wir früher so immer nur mit den wohlhabenderen Klassen in Berührung kamen, hat unser Volk die Ansicht, die Engländer seien alle reich. Wer schon durch das Londoner Eastend gewandert ist, hat sich wohl eines Besseren belehren lassen. Das Volksvermögen ist in diesem Industrielande noch ungleicher verteilt als bei uns, das durchschnittliche Einkommen auf Grund von Berechnungen dem schweizerischen ziemlich gleich. Sie finden sportbegeisterte Engländer in unseren Kurorten, Sie haben vielleicht schon engelsreine ältere englische Damen durch schmutzige Strassen und Viertel einer italienischen Stadt wandern sehen, Sie haben englische Schulknaben allein reisend auf Schiffen getroffen. Ueberall trifft man wieder Menschen, die es anscheinend besser haben als wir selbst, aber noch viel mehr, die in bescheideneren Verhältnissen leben müssen. Der junge Engländer wird schon früh an das Reisen gewöhnt; man übergibt ihn den sicheren Eisenbahnen, Schiffen und Flugzeugen. Ein 12jähriger verbrachte seine Sommerferien in Kanada; ein 8jähriger reiste auf einem

Frachtschiff allein von Bordeaux nach London, wo man ihn abholte. Dieses Reisen allein schenkt uns eine Menge Selbstvertrauen, macht uns vielleicht zufriedener, sicherlich aber grosszügiger und zu unseren Mitmenschen mit ihren verschiedenen Sitten und Einstellungen toleranter.

h. Gemäss seinem konservativen Wesen ist der Brite ein Freund alter und zum Teil sehr starrer Formen, währenddem wir Schweizer solche Dinge oft als lästige Zwangsjacken verpönen. Beim englischen Essen geht es vielleicht zu zeremoniell zu und her. Aber Forderungen wie Waschen vor dem Essen, langsames Essen und richtige Handhabung des Bestecks sind keine unnötigen Einschränkungen unserer persönlichen Freiheit. Gewöhnung an ordentliche Tischsitten macht uns viel sicherer. Es wird nicht notwendig sein, dass die Eltern dem jungen Menschen eine Reihe von Mahnungen geben, wenn Gäste ins Haus kommen oder wenn er zum Vetter in die Ferien reist. Andererseits kann es auch dem Gaste recht sein, wenn er weiss, dass man seinetwegen kein besonderes Wesen macht. Die englische Frau ist eine ausgezeichnete Gastgeberin. Das wissen all jene, welche je den Reiz der englischen Nachmittagsteestunde erlebt haben.

i. Als Strafen galten in unserer Schule: Schweigen, Arrest und Prügel. Mit Schweigen wurden in meiner englischen Schule Schüler für Kleinigkeiten bestraft. Es bestand darin, dass der Knabe während eines Tages oder gar mehrerer Tage bei den Mahlzeiten mit keinem Kameraden reden durfte. Ich habe diese Art Strafe erst ein wenig belächelt und sie dann später als genial beurteilt. Schweigsamkeit wird in so vielen Berufen verlangt und ist eine Tugend, die in keinem Schulfach gelernt und nicht durch blosser Worte gelehrt werden kann. Aus einem gewissen Geltungsdrang wollen sich Leute interessant machen und stiften durch unvorsichtiges oder unkluges Reden furchtbares Unheil an. — Der Arrest bestand darin, dass der Jüngling für eine bestimmte Zeit auf sein Schlafzimmer gesandt wurde, wo er über seine Tat in der Einsamkeit nachdenken konnte. — Die Prügelstrafe in Form von „Tatze“ wurde nur verabfolgt, wenn Mahnungen oder andere Strafen nichts gefruchtet hatten. Sie durfte nur vom Direktor der Schule erteilt werden. Im Schlafräum Nr. 4 war beispielsweise ein Spassmacher, der es verstand, sich und seine Zimmergenossen beständig zu unterhalten, so dass von Einschlafen keine Spur war. Eine ernste Mahnung hatte nichts gefruchtet. Die 6 Bürschen, voran der verantwortliche Leiter, mussten nach dem Büro gehen. Jeder bekannte wahrheitsgetreu, was geschehen war und bekannte sich einzeln als mitschuldig, ohne den Kameraden irgendwie zu verklagen, und jeder erhielt vier scharfe „Tatzen“. Die drei älteren streckten ihre Hände aus und nahmen ihre Strafe entgegen, ohne kaum eine Miene zu verziehen; die drei jüngeren unterdrückten Tränen. Also in diesem Milieu junger Herren wird die Abschaffung der Prügelstrafe nicht diskutiert, und ein Besuch im Eton College bewies mir, dass auch an dieser höchst aristokratischen Schule geprügelt wird. Verworfen wird aber die im Affekt erteilte Prügelstrafe, die ja auch bei uns am meisten Unheil anrichtet. Man belächelt

hingegen Schüler, die noch nie Prügel erhalten haben und verurteilt den Schüler mit der Schäfchennatur, der vom Lehrer oft vorgezogen wird, weil er wenig Mühe verursacht. — Die Ausweisung aus der Schule wurde meines Wissens in einem früheren Fall vorgenommen, von dem mir die älteren Schüler noch zu berichten wussten. Nach deren Angaben erfolgte sie aus einem für uns sonderbaren Grund: wegen Fluchen. So unglaublich die Sache zu sein scheint, so ist sie doch möglich. Fluchen oder Erzählen schmutziger Witze gilt in England als Zeichen niedrigen Standes, während unsere Vorliebe für kräftige Ausdrücke und vielleicht die Verwischung der Standesunterschiede in unserem demokratischen Lande dieses Laster so allgemein gemacht haben, dass unter den Lehrern grosse Arbeitslosigkeit entstände, wollte man alle fluchenden Schüler aus der Schule weisen.

k. Als zehntes Erziehungsmittel erwähne ich die Ueberlassung von Verantwortung an Schüler selber, namentlich an ältere Schüler. Das Internatsleben bietet natürlich eine Reihe von Möglichkeiten: Kontrollieren der Hände vor dem Essen, Aufrechterhalten von Ruhe und Ordnung im Schlafsaal, Beaufsichtigung eines Spiels. Nur, wer selbst schon Verantwortung hatte, weiss, was diese bedeutet und wie man sich dem die Verantwortung Tragenden gegenüber zu benehmen hat. Es wird überall Vorgesetzte und Untergebene geben müssen, in der Republik wie in der Monarchie. Manch guter Arbeiter taugt nie zum Meister und mancher treffliche Soldat nicht zum Offizier.

l. Vielleicht religiöse Beweggründe, vielleicht nationaler Stolz und vielleicht ritterliche Tradition veranlassen den Briten, gemeine und niedrige Dinge zu verabscheuen. Das berühmte Wort: How shocking erklingt dem Fremden oft pharisäerhaft. Man hat das Gefühl, die Leute schlagen sich an die Brust und denken: „Gottlob, dass ich nicht bin wie dieser da!“ Das Wort „Lügner“ ist im Englischen so schlimm wie das Wort „Dieb“. Das Einstehen für die Wahrheit und das Einhalten des Versprechens, auch bei der geringsten Abmachung, sind aber Charakterzüge, die nicht hoch genug eingeschätzt werden können. Wer das Wesen dieses Volkes kennt, muss dies anerkennen, ohne in Verdacht zu kommen, „fremde Götter anzubeten.“ Nicht umsonst sagt der Italiener: „Puntuale come und Inglese“ und der Franzose „Prix d'Anglais“.

m. Wir studieren etwa indische, chinesische oder arabische Lebensregeln und Sprichwörter und sind über deren Sinn und tiefe Wahrheit verblüfft. Darin spiegeln sich Denkweise und Eigenart eines Volkes. Zum Schluss noch einige englische und amerikanische Lebenswahrheiten: Arbeit und kein Spiel macht aus Hänchen einen dummen Buben. Nach dem Mittagessen schlaf' eine Weile, nach dem Abendessen spazier' eine Weile! Arbeite, während du arbeitest, spiele, während du spielst! Sage nie: Ich kann etwas nicht; sage: Ich habe es noch nicht gelernt! Jeder Gentleman macht eine Verwandlung durch, in der der Indianer ein Hauptstadium bildet. Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!

Ich habe im grossen und ganzen mit Sympathie von eng-

lischen Erziehungsmethoden geschrieben, weil ich überzeugt bin, dass wir von dem eigenartigen Volke viel lernen können. Ich habe es auch deshalb getan, weil ich während meines mehrjährigen Aufenthaltes in England erfahren durfte, mit wieviel Sympathie man uns Schweizern dort begegnet. Man bewundert dort vor allem unser schönes Land, man schätzt die Leistungen der schweizerischen Technik, man rühmt die Kunst unserer Aerzte, man ehrt unsere Staatsverfassung, man bestaunt die Qualität unserer Waren, man achtet unsere schweizerische Schulbildung. Die nämlichen Beobachtungen machten auch manche meiner Landsleute, und hoffen wir, dass es jetzt dann wieder vielen jungen Schweizern und Schweizerinnen möglich sein werde, in Grossbritannien und seinen Kolonien ihr Brot

zu erwerben und ihre beruflichen Kenntnisse zu erweitern! Am auffallend ständisch betonten englischen Schul- und Gesellschaftsleben wird sich der demokratisch eingestellte Schweizer wohl immer stossen. In unseren schweizerischen Volksschulen sitzt der Sohn des Bauers neben dem Sohn des Bürgers, die Tochter des Arbeiters neben der des Fabrikbesitzers, und auf diese Art verfolgen wir ein hohes Ziel und erfüllen wir eine edle Aufgabe. Andererseits dürfen wir nie vergessen, dass jedes Land die aus seinen besonderen Erfordernissen erwachsenen Erziehungsmethoden hat. Was die englischen Privatschulen u. a. leisten, hat Wellington anerkannt, als er erklärte, die Schlacht bei Waterloo sei auf den Sportplätzen von Eton gewonnen worden.

Un Pestalozzi moderne

Par Gaston Descombes

Elève des truites en eau sale,
elles prendront le goût de vase;
élève des grenouilles en eau claire,
elles prendront le goût de truite.

F. Deligny.

Le bi-centenaire de la naissance de Pestalozzi a été fêté par force discours et articles dans la presse. Est-ce suffisant? Ceux qui créèrent „le village Pestalozzi” ont compris qu’il fallait lui rendre un tout autre hommage.

L’image jaunie du monument d’Yverdon a été remplacée, dans plusieurs de nos écoles, par une reproduction en couleur du beau portrait de Schoener. Est-ce suffisant? Il eut mieux valu y faire entrer davantage l’esprit du génial pédagogue.

Un instituteur du Midi de la France, Célestin Freinet, pédagogue né, suit si fidèlement l’exemple du grand maître que tous ceux qui ont le privilège de prendre contact avec lui, dans leur admiration laissent échapper ces mots: „un Pestalozzi moderne!”

Pestalozzi et Freinet: deux visages ouverts, aux regards si bons et perspicaces, deux larges fronts encadrés de noires chevelures, deux bouches charnues pour répandre l’affection, l’énergie du menton et du nez n’arrive pas à enlever quoi que ce soit à ce rayonnement de bonté et de sympathie.

Pestalozzi fut le père des orphelins. Papa Freinet recueille d’abord des pauvres gosses de Paris dont la santé est compromise, puis des orphelins espagnols chassés par la guerre civile, enfin des enfants de fusillés dont quelques-uns habitaient dans le trop fameux quartier du vieux port de Marseille.

Dans une Europe troublée par des guerres et des luttes sociales, Pestalozzi et Freinet sont des militants révolutionnaires. Pestalozzi annonçait la Ré-

volution française: „Il est parfaitement impossible à l’Europe d’échapper à la ruine dont la menacent sa situation tendue, son épuisement croissant et la disproportion toujours plus accusée entre l’argent et la valeur humaine, sans ranimer toute la sagesse et la force qui font veiller les hommes à leur propre salut, et sans constituer une puissance populaire légale, dressée comme un rocher entre le Droit et les égarements des princes.” Mais „il n’y a de salut possible que par l’éducation, par la culture de la vertu d’humanité, par la formation de l’homme.” Freinet n’est pas moins perspicace: „La féodalité a eu son école féodale; l’Eglise a eu son éducation spéciale; le capitalisme a engendré une école bâtarde, avec son verbiage humaniste masquant sa timidité sociale et son immobilité technique. Le peuple accédant au pouvoir aura son école et sa pédagogie. Cette accession est commencée. N’attendons pas davantage pour adapter notre éducation au monde nouveau qui est en train de naître”: „l’enfant développera au maximum sa personnalité au sein d’une communauté rationnelle qu’il sert et qui le sert.”

Pour instruire comme pour éduquer „aimer” est pour tous deux la formule magique. Pestalozzi: „La véritable éducation procède du cœur.” Freinet: „Organiser sa classe pour que le cœur travaille en même temps que le cerveau, c’est orienter l’enseignement vers un magnifique rendement.”

L’éducation n’a de valeur que pour autant qu’elle est une préparation à la vie et elle ne peut se faire que par la vie elle-même. Tels sont les principes de Pestalozzi que la plupart des pédagogues du XXe siècle aiment à rappeler. En pratique des obstacles surgissent malgré des méthodes souvent compliquées et souvent à cause d’elles. Ainsi Binet a pu écrire: „La pédagogie nouvelle a l’aspect